

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1990)

Artikel: Pflanzen und Tiere unserer Berge
Autor: Siegenthaler, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christian Siegenthaler

Pflanzen und Tiere unserer Berge

Gedanken zum Dia-Vortrag anlässlich der Generalversammlung des Uferschutzverbandes

Über mir in einer starken Fichte balzte lange vor Tag ein Auerhahn. Als die Sterne langsam verblassten, ein rosa Lichtstreifen im Osten aufzog und das Vogelkonzert zu seiner vollen Stärke anhub, da war mein Entschluss klar: All diese Schönheiten der Natur wollte ich versuchen einzufangen und all jenen weitergeben, die das nicht selber erleben können. Der Weg zu meiner ersten Fotoausrüstung war frei. Aber es brauchte jahrelanges Probieren, bis ich dann auch wirklich das auf dem Bilde hatte, was sich mir in der Natur zeigte. Anfänglich waren die eingefangenen Naturschönheiten zumeist in Belichtungsfehler und Unschärfe getaucht. Es verging noch einige Zeit, bis ich bereit war, eine qualitativ gute Ausrüstung zu kaufen. Die Kosten schienen mir nicht gerechtfertigt. Doch dieser Schritt war dann für mich der entscheidende. Endlich gelang es mir, ins Bild umzusetzen, was ich sah und wie ich es zeigen wollte.

Meine Bilder sollten nur Schönheiten und unbeeinflusste Abläufe in der Natur zeigen; die Welt, wie sie sich ohne den Menschen organisiert. Ich vermied es, in meine Aufnahmen irgendwelche Spuren von Zivilisation oder Zerstörung einfließen zu lassen. Das, was wir Menschen hinterlassen, wissen wir ja alle bestens. Doch wissen wir immer weniger, welche Vorgänge sich in der Natur eigentlich abspielen. Dem von der Natur entfernten Menschen Details vor Augen zu bringen, ihn zum «Aha!, das gibt's ja auch noch» zu führen, war und ist mein Ziel. Dass dabei ich derjenige bin, der wohl am meisten staunt und «aha» sagt, ist wohl nicht verwunderlich. Wer mit offenen Augen durch die Natur geht, kann viel sehen, erleben und erahnen.

Auch wenn ich dank meiner Fotoarbeit in meinem Aufsichtsgebiet viel gefunden und entdeckt habe, darf und will ich nicht verschweigen, dass ich auch aufgrund von Hinweisen und Tips Dritter sehr viel weitergekom-

men bin. All denen, die mir hierbei geholfen haben, gebührt mein aufrichtiger Dank.

Gerade die Hänge über dem Brienersee haben viele verborgene und stille Winkel. Da blüht noch im feuchten, halbschattigen Tobel der Frauenschuh, auf den abgelegenen Heuwiesen gar manches Knabenkraut. In diesen Wäldern hatte ich auch die erste und einzige Begegnung mit dem Uhu. Ja, damals habe ich deutlich gemerkt, dass noch so viel Schönes verborgen ist.

Zaghaft schreien zur Brunftzeit die Hirsche in diesen Wäldern, und auf den Alpweiden balzt im Frühling noch der Birkhahn.

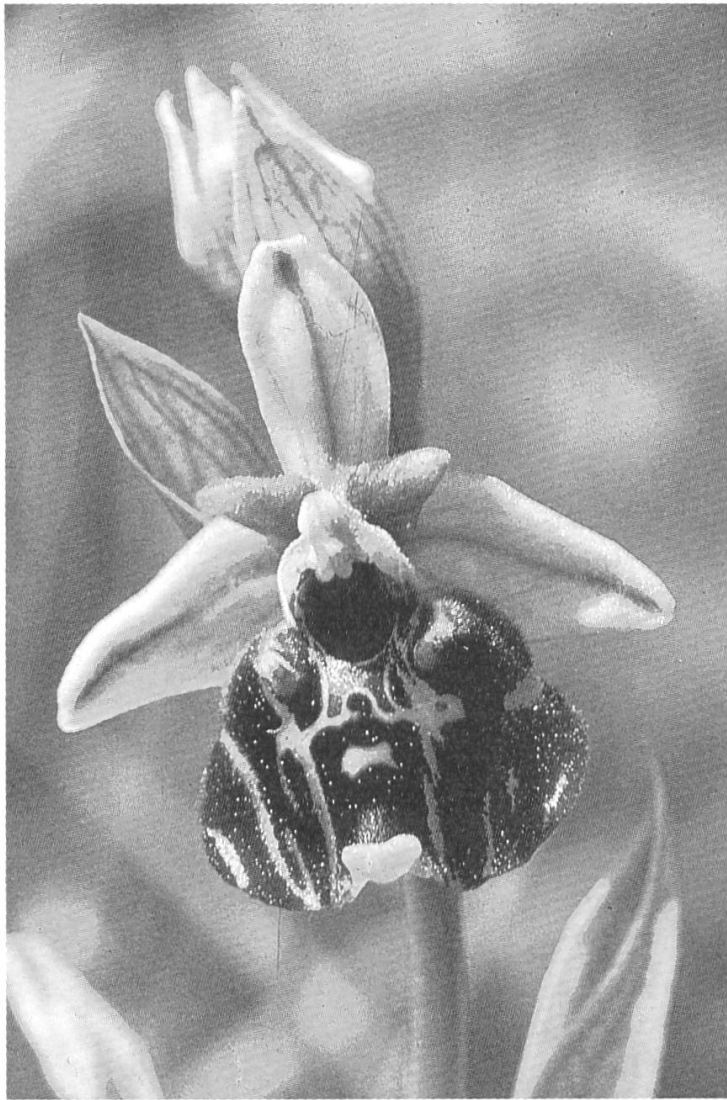
In stillen Felsbalmen werden Gemskitze geboren, im Gras der Magerwiese liegt das Rehkitz. Marmel fahren geschwind zu Bau, wenn der Steinadler über ihnen kreist und Beute sucht für seine Jungen im Horst an unzugänglicher Felswand.

Heile Natur, die viele zur falschen Annahme verleitet, dass das Leben der Tiere und Pflanzen untereinander friedlich und voller Harmonie verlaufe.

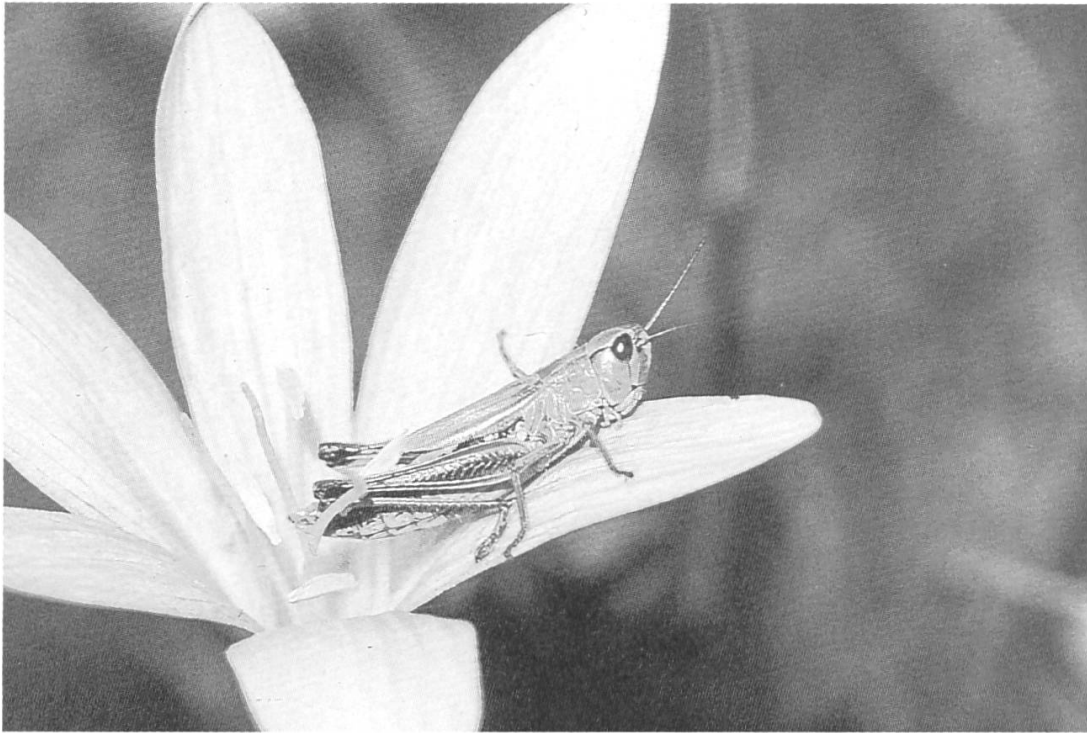
Ein Teil meiner Bilder soll auch den Überlebenskampf zeigen. Der Winter, der alles ausmerzt, was nicht stark genug ist. Jedes zweite, ach so herzige Gems- und Steinkitzlein stirbt den Hunger- oder Schwächetod. Der Rehbock tötet im Rivalenkampf seinen Gegner, der Adler schlägt den lustigen Marmel oder den seltenen Birkhahn. Überleben – fressen und gefressen werden lautet die Devise. Aber kein Tier ist ein Mörder, keines ist unnütz. Jedes füllt eine Lücke, in die es in der Entstehungsgeschichte gestellt wurde. Vom kleinsten bis zum grössten sind die Aufgaben klar verteilt. Auch im kleinen spielen sich schaurige Kämpfe ab. Die Ameise tötet den Marienkäfer, der Vogel frisst den farbigen Schmetterling. Der Huflattich verdrängt den Frauenschuh, und der Hirsch frisst die Blütenknöpfe der Türkenbundlilie. Situationen, die nicht so recht in unser Bild von der heilen, unberührten Natur passen wollen.

Doch hier gilt es zu verstehen, dass der Kreislauf nur so funktioniert. Nur in diesem geschlossenen System wird richtig ausgemerzt. Sind viele in einer Art, so wird diese mit Vorliebe gezehntet, sind jedoch nur wenige, so bleiben diese fast ungestört. Das ist der einfache Nenner.

Doch die Kreisläufe sind durch uns unterbrochen worden. Störungen durch Tourismus, Motoren, Erschliessungen, Sport, wie OL und Variantenski fahren, setzen unserer Natur gehörig zu.



Die seltene Hummelragwurz



Heuschrecke in Herbstzeitlose



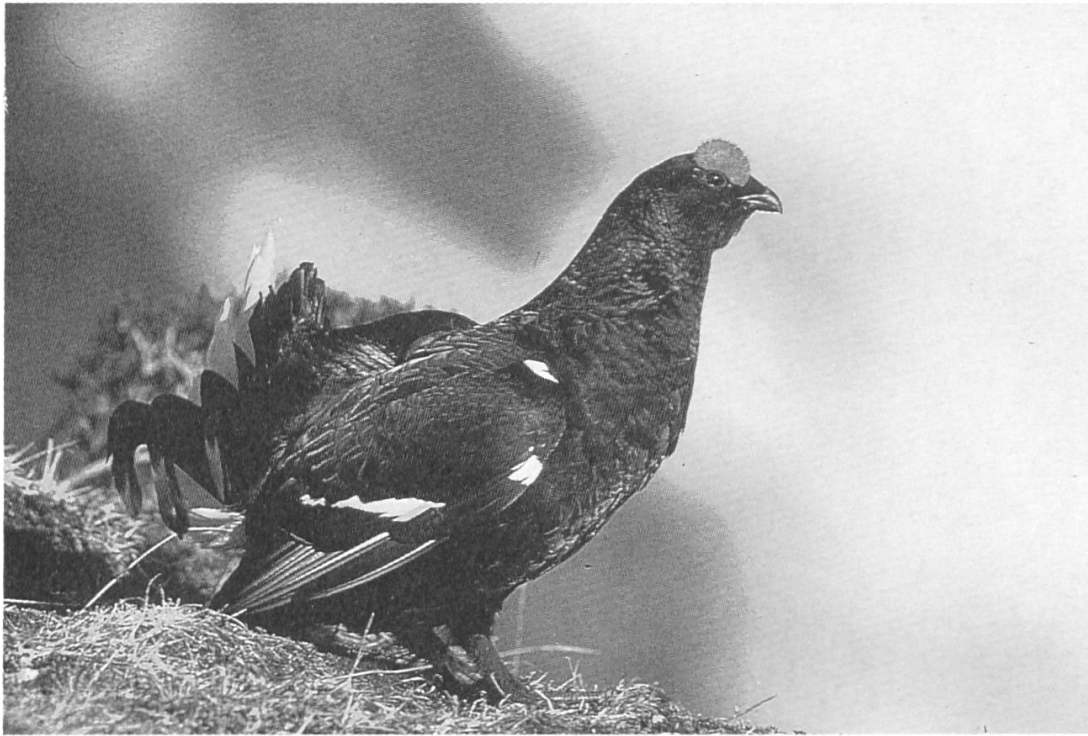
Türkenbundlilie



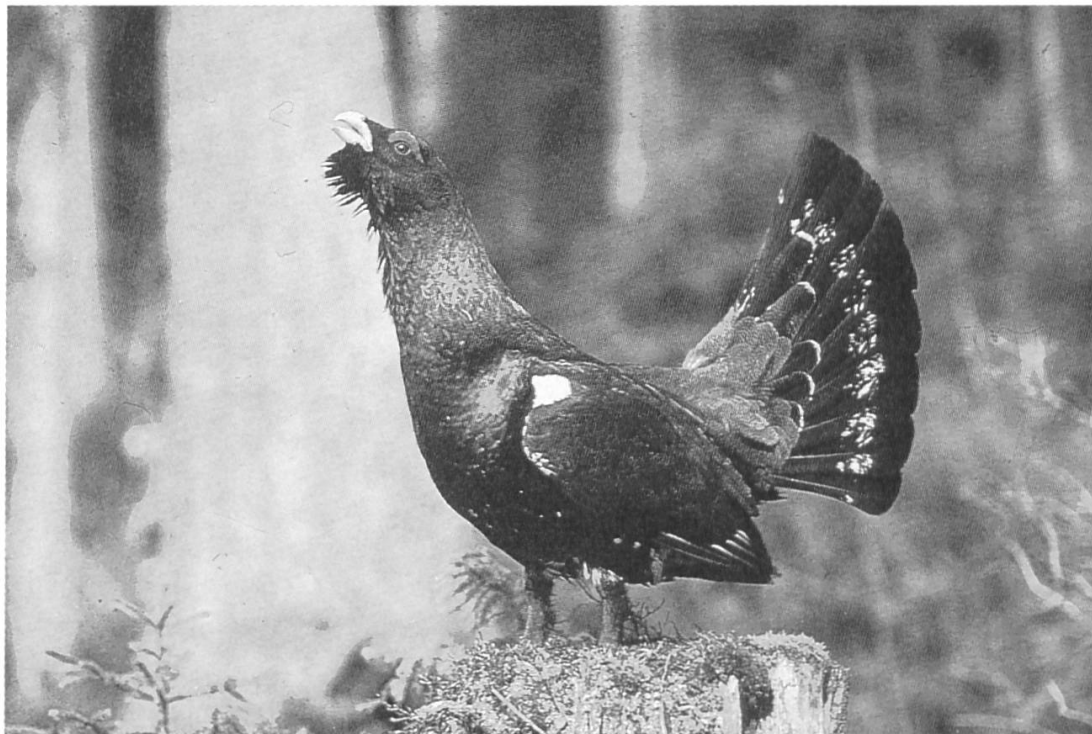
Junger, etwa 4 Wochen alter Waldkauz



Porträt eines Steinadlers



Balzender Birkhahn. Die kleinen «Ritter» leben hauptsächlich im Bereich der Waldgrenze



Balzender Auerhahn. Empfindliches Rauhfusshuhn



Gemsgeiss mit 10 Monate altem Kitz



Der Steinbock. Symbol für Kraft und Überlebenswille, aber auch Aushängeschild einer geglückten Wiedereinbürgerung nach der Ausrottung in der Schweiz.



Notzeit



Versprengte Gemse im Tiefschnee. Tödliche Anstrengung

Es scheint uns fast nicht möglich, dass auch nur *eine* Grossveranstaltung in einem abgelegenen Bergwald, zum falschen Zeitpunkt durchgeführt, die ganze Auerhuhnbrut und Aufzucht in Gefahr bringen kann.

Wiederholte, aber auch einmalige Störungen an den Balzplätzen können zu deren Verlassen führen. Hirsch, Gemse und Reh brauchen für die Flucht ein Mehrfaches ihrer Kräfte als bei einem Normalverhalten. Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass z. B. eine Gemse auf der Flucht im Tiefschnee sechzigmal mehr Energie aufwendet als bei normaler Fortbewegung.

Im Winter vermögen die Tiere diese Verluste nicht mehr wettzumachen. Sie magern schnell ab, da die kärgliche Aesung kein Anlegen von Fettpolster zulässt. Sind diese im Sommer angelegten Reserven verbraucht, wird das betroffene Tier sterben – auch dann, wenn anscheinend noch Nahrung vorhanden wäre.

Aber nicht nur der direkte Kontakt, das Aufschrecken des Wildes ist kritisch. Schöne Pulverschneehänge beispielsweise werden durch das Befahren mit Skis verfestigt. Birk- und Schneehühner aber sind auf solche Lockerschneehänge im Bereich der Waldgrenze angewiesen. Hier werden nämlich von diesen beiden Rauhfusshuhnarten Höhlen gegraben. In diesen Höhlen werden die kalten Nächte überdauert. An Tagen mit Sturm und Schneefall werden diese Löcher gar nicht erst verlassen. Die auskühlende Wirkung des Windes, die Unbill des Sturmes wird so erfolgreich überstanden. In kalten Winternächten, wenn das Thermometer leicht auf – 30 Grad fällt, haben die Hühner in ihrer Höhle eine Temperatur von etwa – 5 Grad. 25 Kältegrade also werden mit der «Höhlenmethode» in diesem Fall neutralisiert. Diese Differenz kann auch für uns Menschen über Leben oder Tod entscheiden, müssen wir ausnahmsweise einmal, gut verpackt versteht sich, in freier Natur übernachten. Im harten, von den Skis umgepflügten Schnee graben sich diese Tiere keine Höhlen mehr. Auch dann, wenn sie aufgescheucht werden und erschreckt fliehen müssen, ist für die nächsten Stunden nicht mehr an die Arbeit zu denken.

Wir haben es mit fragiler Natur zu tun, vor allem im Winter. Langsam und unbemerkt verschwinden Tierarten, verändern sich Lebensräume. Doch mit jedem Verlust und jeder Verarmung der Umwelt wird die Lebensqualität auch für uns Menschen schlechter. Jedes von uns könnte dem entgegensteuern: Masshalten, örtlich sogar Verzicht ist notwendig, um

wenigstens einige Oasen, einige ungestörte Plätze in unserer Region zu erhalten, wo die Natur noch Natur mit all ihren Schönheiten, aber auch Härten und Brutalitäten sein darf.

Dazu braucht es nicht nur einige Aren grosse Naturschutzgebiete. Nein, viele Hektaren grosse, zusammenhängende Lebensräume müssen intakt bleiben, um die Tier- und Pflanzenwelt auch nur einigermaßen zu erhalten und zu schützen.

Ich hoffe, mit meinen Bildern und Vorträgen einen kleinen Teil zum besseren Verstehen der Natur beizutragen. Doch die Mithilfe aller ist gefragt. Viele kleine Teile geben schlussendlich auch ein grosses Ganzes.